

BABYLONISCHES SCHRIFTTUM

VON

PROFESSOR DR. ECKHARD UNGER
BERLIN



LEIPZIG 1921
DEUTSCHES MUSEUM FÜR BUCH UND SCHRIFT
ZEITZERSTRASSE 14

Babylonisches Schrifttum.

Von Professor Dr. ECKHARD UNGER-Berlin.

1. Fortdauer der antiken Hauptstädte in der Gegenwart.

Wenn wir uns einmal die Frage vorlegen, inwieweit haben die Hauptstädte der antiken Welt ihren Platz behauptet, existieren sie noch heute fort oder nicht, so scheiden sie sich ganz auffällig in zwei Gruppen. Die eine Gruppe bilden die Hauptstädte der griechisch-römischen Welt, die Städte, die im ersten Jahrtausend v. Chr. also erst in verhältnismäßig junger Zeit gegründet wurden, Athen, Rom und Byzanz, das später als Konstantinopel zur Reichshauptstadt erhoben wurde. Ihre Stätten sind noch heute bewohnt, der alte Glanz leuchtet ihnen auch heute noch. Das Gegenstück bilden die Residenzen der altorientalischen Reiche, deren Stätten heutzutage z. T. völlig wüste liegen. Ihre Lage war uns deshalb lange Zeit ganz unbekannt und mußte oft erst durch Ausgrabungen festgestellt werden. Ihre Kulturen gingen frühzeitig unter, und, was die Hauptsache ist, ein ganz andersartiges Volk mit anderen Überlieferungen, die Araber, nahmen Besitz von dem alten Kulturboden; sie bauten sich neue Städte, zwar in der Nähe der alten, aber niemals unmittelbar auf ihren Trümmern, die einer Neusiedlung hinderlich, aber als Lieferanten für das Baumaterial doch von höchstem Werte waren. Stets wurde die neue Baustätte auf das jenseitige Ufer des Flusses, der die alte Stadt bespülte, verlegt. So haben wir heute den Nachkommen von Ninive in Mossul, den von Babylon in der Kleinstadt Hilleh; Memphis in Ägypten setzt sich heute in Kairo, Theben in dem kleinen Dorfe Luxor fort, alle neuzeitlichen Ortschaften auf dem gegenüberliegenden Ufer des Tigris, des Euphrats oder des Nils. Die Beibehaltung der alten Hauptstädte Europas aber gründet sich darauf, daß hier dieselben Völker mit den alten Traditionen, mit Kenntnis der alten Sprachen und mit Verständnis für die alten Denkmäler lebten.

Entsprechend der Erhaltung der alten Stätten ist auch die Kenntnis der alten Kulturen und Sprachen eine verschiedene. Das Lateinische als lebende Sprache war erloschen, aber es lebte in der Kirchensprache durch die Bibelübersetzung der Vulgata fort; ähnlich verhält es sich mit dem Griechischen, dessen Verständnis durch das griechische Neue Testament und die Septuaginta aufrecht erhalten war. Darum war es unnötig, die alten

Inschriften in neuerer Zeit von neuem zu entziffern oder die Sprachen von Anfang an zu studieren.

Ganz anders aber verhält es sich mit der Kenntnis der altorientalischen Sprachen und Schriften, die in moderner Zeit völlig abhanden gekommen war, und die erst einer Erforschung bedurften.

2. Schwierigkeit der Entzifferung der Keilschrift.

Die Entzifferung der ägyptischen Hieroglyphen war verhältnismäßig leichter als die der Keilschrift. Ägypten hatte auch am längsten unter römischer Herrschaft gestanden. Erst 648 n. Chr. nahmen die Araber davon Besitz. Seit Alexander dem Großen hatten anfangs Griechen, dann Römer die Kultur des alten Ägyptens auf sich wirken lassen. Die monumentale Kunst wurde auch von den westländischen Herrschern im alten Stile, mit Hieroglypheninschriften dazu, fortgesetzt, auch zweisprachige Inschriften, die Grundlagen der modernen Entzifferung, wurden angefertigt. Ja man brachte in römischer Zeit eine Menge altägyptischer Denkmäler, wie Obelisken und Sphinxen, nach Rom und Konstantinopel, wo sie auch später, als die Verbindung Ägyptens mit Europa durch die Araber und Türkenherrschaft völlig unterbrochen war, ein gewisses Bild von der Größe Ägyptens und seiner Kultur gaben.

Schwieriger mußte eine Entzifferung der Keilschrift sein, da die Geschichte eine ganz andere Grundlage hierfür schuf. Die Herrschaft der Griechen seit dem Eroberungszuge Alexanders war nur von kurzer Dauer. Schon um 200 mußten die Diadochen den Partherkönigen den eigentlichen Kern der altorientalischen Kultur, Babylonien, preisgeben und selbst die Römer beschränkten sich auf eine Beherrschung des Nordens, von Assyrien, die auch nur recht oberflächlich genannt werden muß. Von den Griechen besitzen wir noch Keilschrifturkunden, einige wenige offizielle Inschriften und eine Reihe von Verträgen und Geschäftstafeln. Die zweisprachigen Texte beschränken sich auf mehrere Bruchstücke von Vokabularen, wo babylonische Worte mit griechischer Übersetzung gegeben sind. Noch unter den Parthern, den Arsakidenkönigen, schrieb man Keilschrift. Sie erlosch aber schon im ersten Jahrhundert v. Chr. und, als die Römer die Erbschaft im Osten antraten, war die Keilschrift eine längst vergessene Schrift. Die Diadochen,

welche keinen Landbesitz in Europa besaßen, hatten kein Interesse, Keilschriftdenkmäler dorthin zu verbringen, und auch die Römer haben es nicht getan. Sie beherrschten in Wahrheit nur einen kleinen Teil des alten Kulturlandes und dann waren die Denkmäler auch unter gewaltigen Lehmhügeln schützend begraben. Außer einigen Siegelzylindern gibt es nicht ein assyrisches Relief, das vielleicht in römischer Zeit nach Rom gekommen wäre. Zur Entzifferung der Keilschrift fehlte es also an jeder Überlieferung und an zweisprachigen Texten. Die Entzifferung konnte erst durch glückliche Kombinationen geschaffen werden, und so muß sie als eine der genialsten Taten des menschlichen Geistes gelten.

3. Entzifferung der Keilschrift.

So ist es denn auch kein Zufall, sondern ganz folgerichtig, daß man die Entzifferung bei den jüngsten Keilschriften, den altpersischen der Achämenidendynastie begann, deren Geschichte durch andere Überlieferungen geläufig war, durch Herodot und die Bibel. Die ältere Geschichte der altorientalischen Reiche aber war aus diesen Quellen zu dürftig bekannt, die Namen vielfach verstümmelt, sodaß erst die Originalurkunden selbst über die alte Kultur Aufschluß zu geben vermochten. Die altpersische, vom König Darius I. geschaffene Keilschrift war außerdem die einfachste der verschiedenen Schriftarten, in der eine Kreuzung der Keilzeichen vermieden war¹⁾, und die sich darum auch leichter abschreiben ließ. Orientalisten versuchten sich zwar zuerst vergeblich in der Entzifferung, bis ein Nichtfachmann, der Göttinger Oberlehrer Georg Friedrich Grotefend, durch seine genialen Kombinationen den Grundstein der Entzifferung mit einem Schlage fand, auf dem dann wieder die Fachgelehrten weiterbauen konnten. Das Inschriftenmaterial lieferte Carsten Niebuhr in seiner Reisebeschreibung nach Arabien 1774–78, wo er dreisprachige, in drei Keilschriftarten abgefaßte Inschriften aus Persepolis — insbesondere B und G waren die wichtigsten — sorgfältig kopiert veröffentlicht hatte. Niebuhr beobachtete schon richtig, daß sie von links nach rechts geschrieben seien. Von größtem Werte war eine Abhandlung des Dänen Münter²⁾. Er bewies, daß die Ruinen von Persepolis und die Keilschriften dort von den altpersischen Königen, den Achämeniden, herrührten. Einen oft wiederkehrenden schrägen Keil stellte er als Worttrenner hin und vermutete in einer

¹⁾ Dasselbe Prinzip wendeten die am Vansee in Armenien wohnenden Urartäer an, als sie sich um 800 v. C. eine Keilschrift nach dem Muster der damaligen assyrischen schufen.

²⁾ F. C. Münter, Versuch über die keilförmigen Inschriften, Kopenhagen 1802 (deutsche Übersetzung der 1800 von der dänischen Akademie herausgegebenen Schrift).

mehrmals vorkommenden Zeichengruppe das Wort „König“. Sie kommt meist zweimal nebeneinander vor und das zweite „König“ hat einige Zeichen mehr, welche Verlängerung aus Flexion entstanden ist. Diese Gruppe bedeutet „König der Könige“, ähnlich, wie bei den neupersischen Inschriften der Sasaniden. Überhaupt war die Kenntnis dieser griechisch und pechlewi abgefaßten Inschriften, die Silvestre de Sacy 1793 erschlossen hatte, von größter Wichtigkeit auch für die historische Festlegung der persischen Keilschriften. Ferner betrachtete Münter drei häufige Zeichen als Vokale. Auf den bisherigen Ergebnissen baute nun Grotefend weiter. Er legte seine Resultate der Göttinger Akademie am 4. 9. 1802 vor¹⁾, die aber nur einen kurzen Auszug in den „Gelehrten Anzeigen“ vom 18. 9. 1802 brachte, während Grotefend seine Abhandlung an die Gelehrten unter der Hand weiterverbreiten mußte. Grotefend schloß aus der Tatsache, daß nur gegen vierzig Zeichen vorkamen, und daß ein Wort manchmal aus zehn Zeichen bestand, daß die Keilschriftzeichen nicht Silbenwerte haben, sondern Buchstaben nach Art unseres Alphabets sein mußten. Die erste Zeichengruppe vor dem Worte für „König“ ist der Eigenname des Königs. Die Inschriften B und G bei Niebuhr beginnen je mit einem andersartigen Königsnamen X und Y. Wenn nun der Name X, mit dem Inschrift B beginnt, in der Inschrift G erst in der dritten Zeile wiederkehrt, ebenfalls mit dem Titel „König der Könige“ und mit einer Flexion, so ist X als der Vater des Z, des Urhebers der Inschrift G anzusehen und die Zeichengruppe, die vor dem X in dieser Inschrift steht, bedeutet „Sohn“. Der König X war nun wiederum als der Sohn eines Z genannt, der aber auffallenderweise nicht den Königstitel führte. Somit war X der Gründer einer Dynastie und Z der Stammvater derselben. Grotefend erhielt dann eine Reihenfolge: Y, König, Sohn des X, König, Enkel des Z, Nichtkönig. Das paßte wunderbar auf Xerxes, den Sohn des Gründers der Achämenidendynastie, Darius, der der Sohn eines gewissen Hystaspes war. Nach Maßgabe der aus der Zendsprache, die man damals zu studieren begann, erschlossenen Königsnamen, setzte Grotefend nun die entsprechenden Namen ein, vgl. Abb. 1. Da aber Grotefend selbst kein Orientalist war und sich auch nur auf unzureichende Arbeiten verlassen mußte, so gelang ihm nur, elf der 37 persischen Keilschriftzeichen einwandfrei zu lesen, während die übrigen von den Fachgelehrten später in der Lesung verbessert wurden.

¹⁾ G. F. Grotefend, Praevia de cuneatis quas vocant inscriptionibus persepolitans legendis et explicandis relatio, gedruckt von der Ges. d. Wiss. Göttingen, 13. 9. 1803.

Immerhin bleibt Grotfeld das große Verdienst, durch seinen Scharfsinn den Schlüssel zur Entzifferung gefunden zu haben.

Die persischen Inschriften von Persepolis waren nun dreisprachig, persisch, elamisch und babylonisch, so kam man allmählich auch dazu, die babylonische Schrift zu entziffern und die Sprache kennen zu lernen. Aber erst mit dem Beginn der Ausgrabungen in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts, als die Denkmäler reicher nach Europa strömten, begann ein lebhafterer Aufschwung der Entzifferungsarbeit, die bei den ältesten, sumerischen Inschriften immer noch nicht ganz vollendet ist. Unter den dabei tätigen Gelehrten sind zu nennen: Delißsch, Hincks, Oppert, Rawlinson, Schrader und Talbot. Eine gute Bestätigung der Entzifferungsergebnisse ergaben die erst in den 80er Jahren auftauchenden zweisprachigen wenigen Tontafeln, die in Keilschrift und Griechisch abgefaßt waren. Als Grundstein der Entzifferung waren sie überflüssig geworden, als Kontrolle aber willkommen.

4. Schreibmaterial, Schriftunterschiede, Schriftrichtung.

Für die Entwicklung der Schrift ist immer maßgebend das Material, auf dem geschrieben und mit welchen Mitteln die Schrift verzeichnet wird. In Babylonien schrieb man auf dreierlei Weise: 1) Mit einem Griffel rißte man auf einer Tafel von Ton die Schrift ein. 2) Man meißelte sie in Stein. 3) Man schrieb sie mit Tinte auf Papyrus oder Leder. Das erste Verfahren bringt es mit sich, daß runde Elemente eines Bildzeichens eckig gestaltet werden; der zähe Ton gestattet keine runden gebogenen Linien, sondern nur gerade. Ferner wurde zu Beginn einer Linie durch den stärkeren Eindruck des Griffels ein breiterer keilförmiger Kopf erzeugt, was der ganzen Schrift das Gepräge geben mußte. Die Vereinfachung der Schriftzeichen setzte also sofort ein, indem runde Linien in eckige zerlegt wurden, deren verdickter keilförmiger Ansatz die Klarheit des ursprünglichen Bildes beeinträchtigte. Einer Vereinfachung der Zeichen aber war das schwere bedächtige Arbeiten auf den Tontafeln, das, wie wir sehen werden, mit der Faust ausgeübt wurde, nicht günstig. Sie setzte erst in der Hammurabizeit ein, um 2000 v. Ch., aus der uns namentlich eine große Zahl von Briefen, nur für den Augenblick geschriebenen flüchtigen Mitteilungen, überkommen sind. Regelmäßig wird eine vereinfachte Schrift erst von der Kassitenzeit (um 1700 v. Ch.) ab verwendet.

Die dritte Schreibart, mit Tinte auf Papyrus zu schreiben, läßt zwar eine genaue Darstellung des Bildzeichens zu, aber die leichtere Beweglichkeit

und die Haltung des Schreibstiftes zwischen Daumen und Zeigefinger verleitet zu schnellerer Schreibung und damit zu Abkürzung und Vereinfachung der Zeichen. Vielleicht ist es eine Bekanntheit mit der leichteren, in Ägypten üblichen Schreibweise auf Papyrus, die wohl auch damals in Babylonien gehandhabt wurde und ihren Einfluß auf die Keilschrift z. Z. der Tel Amarnabriefe (um 1400 v. Ch.) ausgeübt haben mag. Daß die Babylonier und Assyrer auch auf Papyrus oder Leder geschrieben haben, ist sicher, solche Originalurkunden besitzen wir aber nicht, jedoch bildliche Darstellungen von ihnen, wenn auch erst aus dem 8. und 7. Jahrhundert v. Ch. Wir besitzen ein Relief aus dem Palaste des assyrischen Königs Tiglatpileasar III. aus Nimrud (8. Jahrh. v. Ch.). Man hat links eine durch Belagerung eroberte Stadt. Nach rechts hin ziehen die erbeuleten Einwohner und Viehherden, von Assyrern begleitet, von dannen. In der Mitte des Bildes (Abb. 6) aber stehen zwei Schreiber, ihnen gegenüber der Oberst, die Linke auf das Schwert gelegt, mit der Rechten den Kommandostab erhebend. Er diktiert den beiden Schreibern, die rasierl sind, langes Gewand mit Schärpe tragen und sich so als Offiziere zu erkennen geben. Auf der linken Hand des ersten Schreibers liegt nun ganz deutlich eine Tontafel, die rechte Hand faßt den Schreibgriffel so, als ob er sie zur Faust schließen wollte, wie die Assyrer auf Ton schrieben (s. S. 9). Der zweite Schreiber aber faßt den Schreibgriffel genau so wie wir und hält in der linken Hand ein gebogenes Stück Leder oder Papyrus.

Auf der Abbildung 4, die einen babylonischen Grenzstein (in Berlin) darstellt, überreicht der König Marduk-apla-iddina II. von Babylon (um 700 v. Ch.) dem mit einem Grundstück belehnten Babylonier (rechts) eine gebogene lederartige Urkunde, auf der durch Striche eine Teilung in zwei Kolonnen gegeben ist.

Die Keilschrift wurde anfangs in horizontalen Kolonnen von rechts nach links geschrieben, während die einzelnen Zeichen von oben nach unten abgefaßt waren. Man teilte die horizontalen Kolonnen in schmale senkrechte Felder, in denen die Zeichen untereinander gesetzt wurden. Aber wahrscheinlich schon in früherer Zeit, wohl um 2800 v. Ch., änderte man die Schreibweise in eine rechtsläufige um. Veranlassung dazu gab wohl der Umstand, daß die rechts fertiggestellte Schrift beim Weiterschreiben dem Verwischen durch die Hand ausgesetzt war. Ferner läßt sich beobachten, daß bei einer Schreibung von oben nach unten auf Ton wenigstens ein bestimmter Keilstrich dem Schreiber unbequem sein mußte. Während im

allgemeinen die Striche entweder auf den Schreiber zulaufen oder doch parallel zu ihm von rechts nach links gehen, enthält mindestens $\frac{1}{4}$ aller Keilschriftzeichen einen Keilstrich, der vom Schreiber nach links schräg oben geführt wird, also von sich weg. Er konnte nicht mit der gleichen Kraft wie die andern gezogen werden, da mußte eine gewisse Geschicklichkeit dafür eintreten. Diese und wohl auch noch unbekannt Gründe mögen dazu bewogen haben, die Schreibung von oben nach unten aufzugeben, und die rechtsläufige einzuführen. Es ist dabei wohl zu beachten, daß die neue Schreibung der Zeichen sich in derselben Weise vollzieht wie früher, nur von links nach rechts; die Zeichen werden gleichsam nur nach links umgelegt. Was früher von oben nach unten war, wird jetzt von links nach rechts, was früher von rechts nach links war, wird jetzt von oben nach unten ausgeführt usw. Sobald nun diese Umlegung des Zeichens vollendet war, das Bild auf der Seite lag, war ein Erkennen des Zeichens als Bild unmöglich gemacht. Der Schreiber dachte nun bei der Vorstellung des Zeichens nur mehr an seinen Wort- oder Lautwert, niemals aber an seine ursprüngliche Bedeutung. Die Umlegung der Zeichen wurde erleichtert durch die Art der Urkunden, die drehbaren Tontafeln, die man nach alter oder neuer Schreibmanier lesen konnte, je nachdem man sie eben hielt. Einen wichtigen Anhalt zur Feststellung des Zeitpunktes für die Änderung der Schriftichtung gibt eine Beobachtung des Griffeleindrucks auf dem Ton hinsichtlich seines Querschnittes, wie sie Leopold Messerschmidt in der „Orientalistischen Literatur-Zeitung“ IX (1906) S. 306, hier Abb. 38 gemacht hat. Dieser Querschnitt ist von der dritten Periode an schief geneigt, nur in den beiden ersten Perioden senkrecht. Wir kommen daher zu dieser Schlußfolgerung: Schrieb der Schreiber die Schrift, wie in ältester Zeit senkrecht auf sich zu, so mußte er den Griffel in der Faust mit dem oberen Ende nach sich zu geneigt halten, um die Stelle des Griffeleindrucks gut zu übersehen. Schrieb er aber von links nach rechts, so hielt er den Griffel aus demselben Grunde schräg nach rechts. Aus dem Querschnitt läßt sich also entnehmen, wann die Schrift zuerst von links nach rechts geschrieben wurde. Z. B. sind die Tontafeln in „Mémoires, Délégation en Perse“ II, 130 deutlich senkrecht geschrieben. Die Zeit des Überganges zur rechtsläufigen Schreibweise wird repräsentiert durch die protoelamischen Urkunden aus der Zeit der Könige von Akkad, um 2800 v. Ch., die, wie die photographischen Aufnahmen zeigen, senkrechten und schrägen Querschnitt haben, also teils senkrecht, teils von links

nach rechts geschrieben sind; vgl. „Mémoires“ aaO. VI, S. 59 ff., s. die große Tafel 23/4.

Die zweite Schreibart, mit dem Meißel auf Stein, war die selbständigste, keinem technischen Einfluß unterworfen. So finden wir besonders in der alten Zeit in den Steininschriften jeweilig ältere Zeichenformen beibehalten. Auch werden sie in bewußter Absicht bis zur 1. Dynastie von Babylon (eingeschlossen) nach alter Weise in linksläufiger Richtung angefertigt, die Buchstaben dabei von oben nach unten gezeichnet. Erst seit der Kassitenzeit, nachdem die über zweihundert Jahre währende Herrschaft der hettitischen Fremdlinge wahrscheinlich einen guten Teil der alten Tradition hatte vergessen machen, wird auf allen Urkunden die horizontale rechtsläufige Richtung gebraucht. Die Schrift ist damals anfangs noch sehr ungenau und roh. Die vereinfachte Kursive tritt nun auch bei offiziellen Steindenkmälern auf. Daneben gebraucht man aber auch eine bewußt archaisierende Schrift, die ihre letzte und größte Blüte noch unter Nebukadnezar II. im 6. Jahrhundert v. Ch. erlebte (Abb. 2/3).

Nicht unbeachtet bleiben darf, daß ein gewisser Unterschied zwischen der babylonischen und der assyrischen Schrift besteht. Zwar existieren archaische assyrische Inschriften, soviel bis jetzt bekannt, nicht und im 3. Jahrtausend v. Ch. war die Schrift in Assyrien die babylonische. Mit dem Selbständigwerden des Landes von Babylonien, etwa um 2000, bekommt auch die assyrische Schrift einen eigenen Charakter. Sie ist im allgemeinen regelmäßiger, symmetrischer geschrieben, die babylonische Schrift viel kursiver. Namentlich in den letzten Jahrhunderten ist der Schriftunterschied ein ganz bedeutender. Man kann sagen, die politische Ordnung und Unordnung spiegelt sich auch in der Schrift Assyriens bzw. Babylonien wieder.

5. Formen der Tonurkunden und ihre Verwendung.

Am häufigsten wird in Mesopotamien der im Lande anstehende Ton zu Urkunden verarbeitet. Im Laufe der Zeiten haben sich eine ganze Reihe von verschiedenen Formen herausgebildet. Die gewöhnlichste Art ist (vgl. Abb. 7f.)

1) die viereckige Tontafel. Ihre Gestalt verändert sich allmählich wesentlich. In der archaischen Zeit vor 3000 v. Ch. haben die Tontafeln eine fast quadratische Form. Die Schreibseiten sind beiderseits flach konvex gewölbt und stoßen an den Kanten im spitzen Winkel zusammen; dadurch wird die Tafel nur auf den beiden flachen Seiten beschreibbar, nicht aber auf den Rändern. Die Ecken der Tafel sind abgerundet. Als die semitischen Akkader die Herrschaft um 2800 v. Ch. übernahmen, war die Gestalt der Tafel schon modifiziert. Man

zog eine längliche Form der quadratischen vor und schuf ein Unterscheidungsmerkmal von Vorder- und Rückseite der Tafel, indem man die Vorderseite ganz flach, die Rückseite aber nach wie vor konvex herstellte; die Kanten stießen noch in spitzem Winkel zusammen, sodaß sie, wie früher, ohne Schrift bleiben mußten. In der Folgezeit, um 2500 v. Ch., veränderte man die Form der Tafel nun in der Weise, daß die konvexe Rückseite ganz bedeutend mehr gewölbt wurde und ließ die Ränder, namentlich an den Schmalseiten nicht spitz zusammenstoßen, sondern flachte sie ab. Die Abrundung der Ecken fiel weg, die Tafeln wurden jetzt rechteckig. So gewann man Raum, auch hier an den Kanten die Schrift fortzusetzen, konnte also den Schreibraum erweitern. Man benutzte die Schmalseiten zur Fortsetzung des Haupttextes der Tafel; eine der Längsseiten, die meist schwach gewölbt blieben, diente gelegentlich zur Aufnahme von summarischen Notizen, wie Inhaltsangaben. Mitunter sind die Tafeln an den Seiten etwas konkav eingezogen. So blieb die Gestalt der Tafel bis ins 7. Jahrhundert hinein. Erst die Spätzeit, die der Neubabylonier und Perser, kehrte bei den kleineren Tontafeln zur älteren Form zurück, d. h. man behielt die oblonge Form bei, wölbte aber wieder beide Schreibflächen und machte auch die Kanten wieder konvex. Schon der äußern Gestalt nach läßt sich also eine Tontafel in eine bestimmte Zeit verweisen.¹⁾

Die Schreibweise ist dabei aber auch nicht unwichtig. In der archaischen Zeit schrieb man bekanntlich die Zeichen von oben nach unten und die Kolumnen von rechts nach links. Hatte man nun die Vorderseite z. B. in zwei Kolumnen vollgeschrieben, so drehte man die Tafel, auf der Kante rechts ruhend, nach rechts hin herum und beschrieb auch die Rückseite, hier aber zuerst die untere Kolumne und dann erst die obere. Dadurch kam der Anfang und das Ende eines Schriftstücks, wenn es die Tafel ausfüllte, untereinander. Als man die oblonge Form der Tafel eingeführt hatte, war man wohl dazu übergegangen, die Schrift rechtsläufig zu schreiben. Man nahm nun die Schmalseiten als oben und unten an, schrieb von links nach rechts die Vorderseite voll, ebenso den unteren Rand, sobald er vorhanden war, legte die Tafel nach vorn über und setzte die Schrift auf der Rückseite fort, im Bedarfsfalle auch auf

¹⁾ Manchmal wurden die Tafeln mit Siegelzylindern gesiegelt. Seit 2000 v. Ch. etwa umhüllte man ausgefertigte Urkunden von Wichtigkeit, wie Verträge und Briefe mit einer Tonhülle, auf der die Aufschrift, summarische Notizen eingetragen und die Siegel abgerollt wurden. In der spätsyrischen und neubabylonischen Zeit bevorzugte man zum Siegeln Stempel, nach Art der ägyptischen Skarabäen.

den oberen Rand übergreifend, sodaß man den Text unmittelbar am Anfange endigte. Mitunter wurde auch der Längsrand links der Vorderseite beschrieben, falls der Platz nicht ausreichte, niemals aber beschrieb man die rechts der Vorderseite befindliche Längskante, ein wichtiges Merkmal für die Vorderseite. So hingen oft Vorder- und Rückseite, in derselben Schriftrichtung geschrieben, miteinander derart zusammen, daß es nur aus der äußeren Form der Tafel, Flachheit der Vorderseite, Wölbung der Rückseite, schnell ersichtlich war, wo eigentlich der Text begann. Die größeren Tafeln beschrieb man zuweilen auch, indem man sie quer hielt. Die Tafeln der spätesten Zeit, vom 6. Jahrhundert ab, sind in der Regel quer geschrieben, insbesondere die von kleinem Formate. Manchmal kommt es auch vor, daß der Schreiber die Tafel seitlich nach links umlegte und beschrieb, wie wir es heute zu tun pflegen. Diese Fälle sind jedoch so selten, daß man mit einiger Sicherheit einfach auf ein Versehen des Schreibers schließen darf.

2. Neben den viereckigen Tontafeln gab es auch runde, deren Vorderseite flach, die Rückseite aber stark konvex war. So konnten sie sich der hohlen Hand gut einschmiegen. Sie sind meist Übungstafeln von Schülern und waren um 2000 v. Ch. in Gebrauch (vgl. Abb. 20).

3. Eine Art von Urkunden sind Tonsiegel; sie haben eiförmige Gestalt, sind der Länge nach durchbohrt. Hier gingen wahrscheinlich die Enden der Schnüre hindurch, mit denen die Tonsiegel an gewissen Gegenständen, Krügen, auch Tieren befestigt waren. In Keilschrift trug ein solcher Tonsiegel meist die Bezeichnung des Gegenstandes, den Namen des Besitzers, vielfach noch das abgerollte Siegel desselben.

4. Von ähnlicher Gestalt, mit und ohne Durchbohrung, olivenförmig an den Enden zugespitzt, sind aus der archaischen Zeit häufig Urkunden gefunden worden, die einen religiösen Namen eingeschrieben haben, deren Zweck aber bisher noch nicht sicher feststeht. Sie gehören jedenfalls zum Kultus. Man bezeichnet sie heute als Oliven (vgl. Abb. 21).

5. Ebenfalls religiösen Zwecken, als Urkunden für einen Tempelgrundstein, dienten runde nagel- oder keilförmige Tonurkunden. Sie lassen sich im ganzen babylonischen Altertum, wenn auch in wechselnder Gestalt, nachweisen. Die Tonnägel sind in archaischer Zeit sehr dick und ohne Kuppe. Die Inschrift ist in der Längsrichtung vertikal eingeritzt. Sie sind das Vorbild für die Hieroglyphe „Pflöck“ s. Liste Nr. 50. Um 2600 ist die Form eleganter. Eine oft bedeutend vortretende Kuppe

macht aus ihnen einen richtigen Nagel. Von Gudea gibt es hunderte von derartigen Urkunden. Neben dieser Form tritt in späterer Zeit um 2300 v. Ch. auch eine Zwergform des Nagels auf, dann aber ohne Kuppe. Gegen 2000 hört der Gebrauch solcher Urkunden in Babylonien auf. Die Assyrer übernahmen ihn, gestalteten aber die Urkunden vermöge ihrer höher entwickelten Technik etwas um. Schon um 1700 v. Ch., werden die Tonnägel hohl gearbeitet, dementsprechend breiter. Die Inschrift sitzt quer, zuweilen auch konzentrisch auf der Kuppe. Noch ist die Nagelform durchsichtig, wenn auch der Nagel einem Pilz schon recht ähnelt. Um 1300 v. Ch. ist der Pilz noch mehr verbreitet, die Kuppe ist fast kugelförmig geworden und trägt oben ein Loch. Diese Form bleibt der ursprünglichen Nagelurkunde bis zum Ende des assyrischen Reiches. Man hat bisher, ganz ohne Grund, eine Nachahmung des Phallus darin gesehen. Die Entwicklungsreihe ist aber so kontinuierlich, daß an einer Herleitung aus dem altbabylonischen Nagel nicht zu zweifeln ist. Die Assyrer nannten diese Urkunden „zigâti“ und verwandten sie als Urkunden für Festungsmauern. (vgl. Abb. 23–26).

6. Umfangreichere Urkunden sind solche von prismenförmiger Gestalt, von 6, 7, 8 und 10 Seiten. Sie sind schon archaisch, später in Assyrien sehr beliebt und hier wieder im Einklang mit der besseren Technik hohl und darum gut gebrannt. Die Inschriften sind Weih-Inschriften, Bauurkunden auch mit historischen Erzählungen. Berühmt ist das Prisma Tiglalpilesars I. aus Kala'î Scherkat (Assur). (vgl. Abb. 30).

7. Denselben Charakter besitzen die Zylinder aus Ton, die ebenfalls sehr alt sind und bis in die Diadochenzeit im Gebrauch waren. Die beiden berühmten Tonzylinder des Gudea (2600 v. Ch.) mit ihren überaus langen Inschriften gehören zu den bedeutendsten Urkunden dieser Art. Solche Zylinder sind mehrfach in den Ecken der Tempeltürme in einer Ziegelkapsel vermauert gefunden worden, so z. B. der Zylinder des Nebukadnezar II. aus Maradda, in Leipzig (vgl. Abb. 27). Die Zylinder haben später oft auch die Form von Tönnchen, d. h. in der Mitte verdickte Zylinder. Das machte sie wohl haltbarer (vgl. Abb. 28–29).

8. Als sehr häufige Urkunden dienten die gebrannten Bauziegel, auf denen die Könige zu allen Zeiten ihren Namen und denen des Bauwerks, dem der Ziegel angehörte, einschrieben oder mit einem Stempel eindrückten, um die Ver vielfältigung zu beschleunigen. Die ersten Stempel sind von den semitischen Königen von Akkad (2800 v. Ch.) bekannt (vgl. Abb. 36–37). Die Form

der Ziegel ist in archaischer Zeit eigenartig; sie sind von oblongem Grundriss und auf einer Fläche stark gewölbt. Später ist der Grundriß quadratisch und alle Flächen sind eben (Abb. 33–35).

9. Außerdem gibt es Urkunden von eigentümlicherer Form, die nur zu besonderen Zwecken angewendet wurden, wie Tonlebern, Amulette und Konsolen in Form von Tafen oder Händen (vgl. Abb. 22, 31, 32), und andere, auf denen sich Keilschrift findet (Abb. 5 mit gemalter Keilschrift).

6. Der Keilschriftgriffel.

Die ersten genaueren Beobachtungen zur Ermittlung des Instrumentes, mit dem die Keilschrift in den Ton geritzt wurde, machte de Morgan in dem *Recueil de Travaux rel. à la philol. et à l'archéol. égypt. et assyr.* 27 (1905) S. 234 f., der einen Griffel von dreieckigem gleichseitigen Grundriss annehmen wollte. Unabhängig davon, ausführlicher und genauer ist der Aufsatz von Leopold Messerschmidt in *Oriental. Lit. Ztg.* IX (1906), S. 185, 304, 372: „Zur Technik des Tontafelschreibens“. Er stellte fest, daß der Schreibgriffel aus Rohr bestand, was der babylonischen Bezeichnung als „Qân tuppi“ d. h. (Ton) Tafelrohr entspricht. Die Eindrücke des Keilschriftgriffels sind keilförmig, sie haben also drei Flächen (Abb. 38). Diese erweisen sich bei genauer Beobachtung als verschiedene, dadurch nämlich, daß zwei, die kleine Fläche am Kopf, sowie die linke (bei senkrechten Keilen), das ist die untere Fläche, bei wagerechten und schiefen Keilen, Riefelung zeigen, die von den Rillen des Rohres her stammt. Die dritte Fläche dagegen ist glatt und rührt von der glatten Außenseite des Schreibrohres her. Die Aufsicht der Keile gibt in der älteren Zeit (bis 2800 v. C. etwa) ein gleichschenkliges Dreieck mit der Spitze abwärts. Je schmaler der Keil, umso tiefer ist er eingegraben. In späterer Zeit aber haben die Keilformen die Gestalt eines rechtwinkligen Dreiecks, besonders in der assyrischen Zeit; die eine Langseite verschiebt sich nach rechts als Hypotenuse. Die größte Fläche des Keils war jetzt glatt, wurde also von der Außenseite des Rohres eingeritzt.

Messerschmidt stellt den Schreibgriffel folgendermaßen wieder her; er schneidet aus der Rinde des Rohres einen Stab von handlicher Breite heraus. Dieser wird unten gerade oder auch schräg abgeschnitten, sodaß links ein rechter oder spitzer Winkel entstand, mit welcher Ecke geschrieben wurde. Die glatte Außenfläche des Rohrstiftes kam beim Schreiben nach unten, siehe OLZ aaO., S. 305 f. Abb. 6, 8, 9, hier Abb. 39.

Es ist bisher nun nicht beachtet worden, daß die Denkmäler eine ganze Reihe von Keilschriftgriffeln (im ganzen sind mir 27 Fälle bekannt)

abbilden, die die Wiederherstellung von Messerschmidt bestätigen. Auf einer großen Anzahl der sogenannten Grenzsteine (Kudurru) ist neben anderen Symbolen das des Gottes Nebo dargestellt. Es findet sich fast immer neben dem verwandten Symbol des Gottes Marduk, der durch sein heiliges Tier, den Muschruschu, nebst einem tempelartigen Postament, auf dem eine Lanzen Spitze steht, symbolisiert ist. Nebo ist aufs engste im Kultus mit Marduk verbunden. Aus seiner Stadt Barsip besucht er alljährlich das nahegelegene Babylon und dort den Gott Marduk. Daher ist ihm auch dasselbe heilige Tier zugeeilt. Nebo ist der Gott der Weisheit, der spezielle Gott des Tontafelschreibens, „der den Schreibgriffel in der Hand hält“. Assurbanipal hat seine Schreibkenntnisse dem Gotte Nebo zu verdanken. So ist es an sich schon zu erwarten, daß Nebo ein Symbol besitzt, das aus der Schreibkunst herrührt (Abb. 4).

Es ist darum nur natürlich, wenn auf einem Grenzsteine eine Tontafel, verdeutlicht durch zwei wagrecht eingemeißelte Keile auf einem Postamente als das Symbol des Gottes Nebo erscheint, Kudurru, Susa 15 (Hinke, Figur 2¹⁾). Auf einem anderen Grenzsteine des Britischen Museums Nr. 90836 sehen wir ebenfalls eine große Tontafel auf dem Postamente, zwei Schriftkolumnen mit je drei Feldern sind darauf eingerißt und darüber liegen, wegen der Kleinheit der Darstellung allerdings etwas undeutlich, zwei Keilschriftgriffel, die rechts zugespitzt erscheinen; vergl. King, *Babylonian Boundary Stones*, Tafel LXXXII. In den sonst vorkommenden keilförmigen Symbolen des Nebo haben wir nun, unter Heranziehung der Wiederherstellung von Messerschmidt, einen Schreibgriffel zu sehen. Meistens liegt er, gelegentlich aber steht er auch, dann mit der breiten Seite nach oben gerichtet. Diese ist demnach die wichtige Seite, mit ihr wurde geschrieben. Sie ist nun zum Teil gerade abgeschnitten, noch häufiger aber flach eingekerbt. Der Keilschriftgriffel Messerschmidts, der schräg abgeschnitten ist, ist danach nur in soweit zu verbessern, als er nicht nur von links her, sondern auch von der rechten Ecke her schräg abgeschnitten, nach der Mitte zu also eingekerbt wurde, Abb. 39. Wahrscheinlich schrieb man mit der linken Ecke die wagrechten und schiefen Keile und die Winkelhaken, mit der rechten die senkrechten. Die Griffel sind außerdem vielfach noch in der Mitte des Schaftes mit Quer- und Kreuzstrichen verziert. Alle diese Schreibgriffel stammen von Denkmälern aus kassitischer Zeit, um die Mitte des zweiten Jahrtausends.

¹⁾ Hinke, *A new boundary stone of Nebuchadrezzar I. from Nippur*, Philadelphia 1907.

In späterer Zeit war die Breite der Keilzeichen, wie gesagt, viel größer als früher; diese bilden, in der Aufsicht gesehen, ein rechtwinkeliges, nach rechts verschobenes Dreieck. Dementsprechend müssen wir auch gerader abgeschnittene Griffel erwarten. So zeigen es auch die Denkmäler. Auf den Kudurru des neunten Jahrhunderts (z. B. Brit. Museum 90922, King aaO. Tafel 103, hier Abb. 40) haben die Griffel breitere Formen. Sie sehen aus wie aufgeschnittene Rohralme, deren Wände als zwei senkrechte Stege erscheinen mit einer Querverbindung in der Mitte. Es gewinnt den Anschein, als ob damit ein Absatz des Rohres gemeint ist, wie er beim Wachstum entsteht. Ganz dieselbe Gestalt erkennt man beim Nebosymbol auch auf unzähligen Neubabylonischen Siegelzylindern und Gemmen. Manchmal ist es hier wie zwei ineinandergesteckte Keile geformt. Damit ist die Gestalt des Keilschriftgriffels wenigstens für die Zeit von 1500 bis 500 v. C. genau ermittelt.

Im Anschluß daran sei noch auf die Haltung des Keilschriftgriffels beim Schreiben kurz hingewiesen. Wie der Griffel von den Babyloniern geführt wurde, hatte Messerschmidt noch nicht erkannt. Auf Grund des Bronzereliefs von Balawat und anderer assyrischer Reliefs habe ich in meiner Schrift „Zum Bronzefor von Balawat“, 1912 S. 51 nachgewiesen, daß die Keilschrift, mit dem Griffel in der Faust, in die Tafel eingerißt wurde und J. H. Breasted, „The physical process of writing in the early Orient“ in *American Journ. of Sem. Languages* 32 (1916), S. 230 f. hat darin beige stimmt. In jeder Art des Einrißens von Schriftzeichen, in Ton, in Blei, ja sogar beim Malen von Vasenbildern, wurde im ganzen Altertume der Griffel bzw. der Pinsel in der Faust gehalten, Abb. 6.

7. Bilderschrift in den ältesten Urkunden.

Daß die Keilschrift aus einer Bilderschrift hervorgegangen ist, begegnet heutzutage keinem Zweifel mehr. Schon frühzeitig wurden die Zeichen allgemein auf Tontafeln geschrieben und so mußte bald, wie gesagt, eine Veränderung der Zeichen eintreten. Von den ersten, ursprünglichen Bildzeichen besitzen wir jedoch keine Beispiele mehr. Selbst in den ältesten erhaltenen Tafeln sind die runden Linien, ein wesentlicher Bestandteil besonders der den organischen Vorbildern entlehnten Bildzeichen, schon fast ganz durch eckige Linien verdrängt. Als wichtigstes Beispiel der archaischen Schrift werden die sogenannten Blaumunamente,¹⁾ mehrere Steintafeln mit Schrift und Bild angesehen.

¹⁾ Jetzt im Brit. Museum in London Nr. 86260/1 *Amer. Journ. of Archaeol.* IV (1888) S. 39 Taf. 4/5.

Ihrer Echtheit stehen aber verschiedene Bedenken entgegen, so die Verständnislosigkeit des Inhalts und der bildlichen Darstellungen, das Auftreten einer ganzen Reihe von Zeichen, die in der archaischen Keilschrift sonst unbekannt sind.

Diese Denkmäler können andererseits aber nicht in moderner Zeit gefälscht sein, da zur Zeit der Auffindung erst wenig archaische Inschriften vorhanden waren. Wohl aber dürften sie Kopien nach alten Vorbildern aus der archaisierenden Zeit des neubabylonischen Reiches im 6. Jahrhundert sein, wo man offiziell Ausgrabungen nach den ältesten Urkunden anstellte, diese möglichst schriftgetreu nachahmte, auch bildliche Denkmäler kopierte. So ist z. B. der bekannte Siegelzylinder des Königs Ur-Engur (um 2500 v. C.) kein echtes Werk seiner Zeit. Die tadellose Erhaltung zusammen mit Unmöglichkeiten in der bildlichen Darstellung beweisen das zur Genüge. Andererseits ist eine moderne Arbeit wiederum ausgeschlossen, da der Zylinder eines der ältesten Fundstücke überhaupt ist. Er ist deshalb mit Sicherheit eine Kopie in neubabylonischer Zeit, jedenfalls in einer Zeit, die der Epoche des Originals fern lag.¹⁾ So bleiben uns nur wenige Originale der ältesten Zeit übrig. Reicher sind die Urkunden um 3200 v. C., wo wir auch umfangreiche Denkmäler besitzen, die Zeit des Ur-Nina von Lagasch und seiner Nachfolger, Abb. 7. Von Wert sind auch noch einige Steininschriften, an die wir uns des archaischen Charakters wegen halten müssen, des Königs Lugalaggisi von Uruk, der aber sehr roh und provinziell schreibt, des Königs Manischlusu von Agade (Akkad), eines der ersten bedeutenden semitischen (akkadischen) Fürsten. Gelegentlich sind manche Zeichen in diesen archaischen Inschriften nicht belegt, und wir müssen tiefer hinab in die Zeit des Gudea (2600 v. C.), der 2. Dynastie von Ur (2400 v. C.) steigen, um Beispiele zu finden. Aber je später, umso mehr entfernt sich das Zeichen von dem Urbilde, desto vorsichtiger muß man in der Deutung sein.

¹⁾ Solche Denkmäler sind: Kopie eines Gewichtes des Königs Dungi von Ur (2400 v. C.) durch Nebukadnezar (um 600 v. C.) Brit. Mus. 91005, Guide to the Bab. and Ass. Antiquities 1908, S. 193 E. Unger, Katal. der Bab. und ass. Sammlung Konstantinopel III, 1. S. XI f.; Ton-Abdruck eines Reliefs des Schamasch in Sippar von Nabuaplaidina (um 860 v. C.) durch Nabopolassar (um 620 v. C.) I. W. King, Bab. Boundary Stones Nr. 90922; Ton-Abdruck einer Inschrift des Scharganischarri von Akkad (um 2800 v. C.) durch einen neubabylonischen Interessenten namens Nabuzêr-lischir im Museum der Univ. in Philadelphia (The Museum Journal III, S. 23 f.). Siegel des Ur-Engur: Brit. Mus. 89126. J. Menant, Les pierres gravées de la Haute-Asie, Recherches s. l. Glyptique orientale, 1883, I, Taf. IV, 2.

8. Ursprung der Keilschriftzeichen.

Die babylonische Keilschrift ist nicht ein Erzeugnis der semitischen Babylonier, sondern eine Schöpfung der ältesten Bewohner des Landes, der sogenannten Sumerer, die einem noch unbekanntem Volksstamme angehörten. Die Ausbildung der Schrift erfolgte im Verlaufe des 4. Jahrtausends v. C. Man verwendete in dieser Schrift bildliche Zeichen, die einen ganz bestimmten Wortwert besaßen, was wir jetzt mit Ideogrammen bezeichnen, und benutzte diese Werte auch zur Schreibung von andern Wörtern, sodaß die Zeichen auch Silbenwerte bekamen. Diese Schrift fanden die später zur Macht gelangenden semitischen Babylonier vor und übertrugen sie auf ihre gänzlich verschiedene Sprache. Sie behielten die Ideogramme bei, lasen sie aber semitisch, sie übernahmen auch die Silbenwerte und fügten noch andere hinzu, sodaß die Schrift eine Reichhaltigkeit und Vielseitigkeit in Bezug auf die Lesung der Keilschriftzeichen erhielt, daß man über die Schwierigkeit staunen muß, die ein Erlernen der Keilschrift zu jeder Zeit gehabt hat, noch mehr aber über die Langmut der Menschen, die jahrtausendlang eine solche umständliche und unpraktische Schrift anwendeten.

Fast gleichzeitig mit dem Fortschreiten der Entzifferung tauchte natürlich auch die Frage nach dem Ursprung der Keilschriftzeichen auf. Zu den ältesten ausführlicheren Versuchen darüber gehören die Bemerkungen von Julius Oppert in seiner „Expédition scientifique en Mésopotamie“ II, Kap. IV (1859). Die meisten Schriften zu dieser Frage, wie auch diese, mußten aber unvollkommen bleiben, solange es an wirklich echt archaischen Inschriften mangelte. Vorerst aber standen nur die archaischen Inschriften des spätbabylonischen Königs Nebukadnezar II. zur Verfügung, die für eine Frage nach der Entwicklung der Schrift nicht den geringsten Wert hatten. Erst als in den siebziger Jahren die archaischen Denkmäler von Tello, dem antiken Lagasch, gefunden wurden, konnte Aussicht auf Lösung des Problems bestehen. Unter den Arbeiten hebe ich hervor: Houghton, „On the Hieroglyphic or picture origin of the Characters of the assyrian syllabary“ in: Transact. of the Soc. of Bibl. Archaeol. VI (1878) S. 454. Houghton bildet hier einige Tafelbruchstücke aus der Bibliothek Assurbanipals aus Ninive ab, wo die assyrischen Gelehrten des 7. Jahrh. v. C. die Keilschriftzeichen ihrer Zeit mit angeblichen archaischen Zeichen identifizieren, allerdings, wie es scheint, in gänzlich unrichtiger Weise. Von Bedeutung ist ferner Friß Hommel, „Der hieroglyphische Ursprung der Keilschriftzeichen“ (überreicht auf dem Pariser Orientalisten-Kongreß 1897), der schon eine ganze

Reihe von Zeichen mit den alten Vorbildern gleichseht und richtig erklären kann, was Houghton nur bei einigen wenigen glückte. Am ausführlichsten behandelte F. Delißsch in der „Entstehung des ältesten Schriftsystems“ Leipzig 1897, dieses Thema, das er in manchen Punkten förderte; aber er mußte in der Erklärung stecken bleiben, weil er die Zeichen im allgemeinen auf Grund ihrer späteren Gestalt und Zusammensetzung betrachtete und zerlegte, die doch sehr oft rein zufällig sein konnte und war. Es fehlte außerdem noch an einer zuverlässigen Sammlung der archaischen Zeichen nebst ihrer Gleichsetzung mit den jüngsten Typen. Das brachte F. Thureau-Dangin in seinen „Recherches sur l'origine de l'écriture cunéiforme“, 1898/9 mustergütlich zustande. Die ältere Literatur bis 1904 findet man bei C. Fossey, „Manuel d'Assyriologie“, I, 1904. In neuerer Zeit ist zwar gelegentlich auch über den Ursprung der Keilschrift geschrieben worden, zuletzt von G. A. Barton, „Origin and Development of the Cuneiform writing“ in den Beitr. z. Assyriologie IX; man ist aber immer mehr ins Ratzen gekommen, was Barton so überaus liebt, daß bisher kein Fortschritt gegen früher zu verzeichnen ist. Es gibt nur spärliches Material altarchaischer, halbbildlicher Inschriften und auch diese, sämtlich im Kunsthandel erworben, stehen unter dem Verdachte der Fälschung. Allen voran die oben besprochenen „Blau-Monumente“, ferner die „Tafel Hoffmann“ (Barton S. VII) und eine andere archaische Tafel in Philadelphia (Univ. Mus. 16105, The Museum Journal III, S. 4)¹⁾ halte ich für falsch oder antik nachgemacht. Eine weitere, vielleicht echte Tafel kaufte V. Scheil (Rec. de Trav. XXII, S. 149, Mém. Délég. en Perse, II, S. 130); sie ist ebenfalls in Amerika in einer privaten Sammlung zu Baltimore.

Der Vorsichtige scheidet demnach diese angeblich ältesten Denkmäler aus und hält sich an die ausgegrabenen, wenn sie auch nicht so bildmäßig sind. Bis jetzt war es auch noch nicht möglich, so alle Denkmäler zu finden, da noch nicht ein einziger Ruinenhügel bis auf die untersten Fundamente hinab ausgegraben worden ist. Solange nicht Originaldenkmäler mit der ältesten Bilderschrift vorliegen, muß auch eine Erklärung der Keilschriftzeichen Stückwerk bleiben. Zuvor muß noch die Bedeutung der Zeichen, die in Folge der Entwicklung so vielseitig ist, auf das Gründlichste untersucht werden, vor allem aber welche Bedeutungen ihnen in den ältesten Urkunden zukommen. Barton hat eine nur sehr lückenhafte Zusammenstellung der Bedeutungen, meist mit Benützung

¹⁾ Barton in Or. Lit. Ztg. 1913, S. 6 f. Echt ist eine Tafel aus Fara in Paris, Rev. d'Assyriol. VI, 143 f.

späterer Texte und Zeichenlisten, zusammengebracht. Das „Sumerische Glossar“ von F. Delißsch füllt diesen Mangel manchmal aus. Solange aber die Bedeutung der Zeichen in ältester Zeit nicht systematisch ermittelt ist, muß eben die Erklärung der Zeichen unvollkommen bleiben. So dürfte noch einige Zeit vergehen, bis die Keilschrift in ihrem ältesten Ursprung völlig verständlich sein wird.

9. Beobachtungen über die Bildzeichen.

Die Feststellung der ursprünglichen Bildtypen wird dadurch erschwert, daß die Zeichen in ältester, vorliegender Gestalt schon durch die Technik des Tontafelschreibens erheblich umgewandelt sind. Sie ist um so schwieriger, als im Laufe der Zeit die meisten Keilschriftzeichen eine solche Fülle von Bedeutungen angenommen haben, daß sich die ureigentliche Grundbedeutung nur mit Mühe ermitteln läßt, meist nur dann, wenn das Zeichen einigermaßen hinsichtlich der Bildform erkennbar ist. Dazu kommt, daß bei nicht wenigen Zeichen die Grundbedeutung noch nicht erschlossen zu sein scheint. Man ist im allgemeinen auf ein Ratzen angewiesen, und das hat seine üblen Früchte bei den bisherigen Erklärungsversuchen gezeitigt. Wir beschränken uns daher auf die unserer Ansicht nach absolut sicheren Ergebnisse. Es ist, wenn man die Menge der Zeichen — rund 560 — betrachtet, nicht viel, was man bestimmen kann. Immerhin lassen sich doch einige feste Regeln gewinnen, die hier zusammengestellt sein mögen:

1) Die Gegenstände sind in ihrer charakteristischen Ansicht gegeben, teils im Profil, teils in Vorderansicht gesehen (s. Liste der Keilschriftzeichen).

2) Bei einer Wiedergabe im Profil sind die Bilder stets rechtshin gerichtet, ihre Teile sind dementsprechend gezeichnet, z. B. ein Tierschwanz (Nr. 11) linkshin. Es ist ja auch bei andern Schriftarten das übliche, daß die Bilder im Gegensinne zur Schriftrichtung blicken.

3) Man begnügte sich mit der Darstellung eines charakteristischen Teiles des Gegenstandes, der dann als *pars pro toto* steht, z. B. Ochsenkopf für Ochse (Liste Nr. 55).

4) Sehr häufig sind mehrere archaische Zeichen ganz verschiedener Art später zu *einem* Zeichen zusammengefloßen, das dann die Bedeutungswerte der betreffenden Zeichen in sich trägt; oder besser gesagt: eine oder mehrere Urformen sind verschwunden und eine beibehaltene hat die Bedeutung der verschwundenen Zeichen übernommen, z. B. bei „Tu“, „Sar“, „Be“ (hier kein Beispiel).

5) Gelegentlich aber sind aus einem Zeichen zwei neue entstanden, z. B. „Dup“ und „Miš“ (Nr. 29,

58, 59), „ardu“ und „uš“ (Nr. 5, 47), „Much“ und „kubšu“, 2 Zeichen für „Sig“ = grün.

6) Vielfach existiert eine Grundform einfacher Art und Bedeutung, die durch Anfügen charakteristischer Elemente eine differenzierte Bedeutung erhält. Vorläufig nur ein Beispiel: Hals mit mehreren Strichen (d. i. Mähne) und gesenktem Eselskopf erhält je verschiedene Ohren oder Hörner, zum Teil noch unerklärliche Aufsätze, und bedeutet dann: Esel, Widder, Löwe, Antilope, Ziegenbock u. a. m. (s. Nr. 17, 27, 44, 83, 84, 87, 88, 92).

7) Die Bedeutung des Zeichens verändert sich durch Hineinschreiben eines anderen Zeichens (Nr. 34).

8) Durch Beisetzung eines anderen Zeichens wird ein neuer Zeichenkomplex mit anderer Bedeutung geschaffen (Nr. 7, 8, 14).

9) Zum Erkennen eines Gegenstandes ist zu beachten, daß ehemals runde Linien jetzt eckig gebrochen, aber in derselben Richtung geschrieben sind, z. B. bei den Zeichen für „Brot“ oder „Silber“ (Nr. 90, 97).

10) Laufen zwei Keile in spitzem Winkel von rechts und von links aufeinander zu, so war hier der Gegenstand spitz, z. B. „Pflock“ (Nr. 50 und Abb. 23).

11) Die Zeichen erhalten durch Anstreichen eines besonderen Teiles derselben eine besondere Note, die darauf hinweist, daß der angestrichene Teil gemeint ist. Das Zeichen „Sag“ (d. i. Kopf und Hals) wird am unteren Teile des Kopfes schräg angestrichen, so entsteht das Zeichen „Ka“ (Mund); „dubbin“ ist das Ochsenbein mit angestrichnem „Huf“; „išdu“ ist der Unterschenkel mit Fuß, welcher letzterer angestrichen ist und bedeutet „Wurzel, Fundament, Grundstein“; „Tum“ ist Unterkörper mit Oberschenkeln, der Unterkörper bis zum Gesäß schraffiert, und es bedeutet „Körpermitte, Taille“ (Nr. 21 und 6; 41 und 16; 39, 43).

12) Durch Beifügung mehrerer (drei oder vier) Parallelstriche wird die Bedeutung des Zeichens, wie es scheint, verstärkt, was man Gunierung des Zeichens nennt (Nr. 38).

13) An einigen Zeichen findet sich unten ein kurzer senkrechter Strich, der mit dem Zeichen nichts zu tun hat und nur als eine Art Unterscheidungsmerkmal gedeutet werden kann, z. B. „Ši“ (d. i. (Tier) Auge), „Pi“ (d. i. (2 Tier-) Ohren), „Me“ (d. i. Zunge) (Nr. 89, 79, 91, 67b).

14) Zwei am Fußpunkte des Zeichens in spitzem Winkel zueinander von obenher gezeichnete selbstständige Keile zeigen an, daß der Gegenstand auf dem Boden steht, „Stehzapfen“, z. B. bei Tür, Bett,

Denkmal, „Bal“ (d. i. Spindel), bei Standarten (Nr. 13, 85, 73, 1, 68, 63).

15) Hohle Gegenstände, meist Schalen und Vasen, werden durch einen horizontalen Füllstrich als voll angedeutet, z. B. Brot ist Schale (Korb) mit Füllstrich (Nr. 97).

16) Vier senkrechte kurze Striche oben zeigen an, daß der Inhalt oben sichtbar ist (siehe das 2. Beispiel weiter unten und Nr. 62 und 10). Ein kurzer Strich bedeutet eine Öffnung (Nr. 5, 47).

17) Aus den späteren Zeichenformen läßt sich nicht immer auf die ursprüngliche Form zurückschließen, z. B. „nangaru“ und „amlu“ (hier kein Beispiel).

18) Die am häufigsten verwendeten Zeichen haben sich auch am schnellsten abgeändert, sodaß sie schon frühzeitig ihre Bildformen einbüßten, z. B. „Ur“ (d. i. Knecht und Hund Nr. 94), war wohl einst ein Hundekopf mit Hals.

Wie eine Entzifferung nur aus der Summe von Einzelbeobachtungen gewonnen wird, so läßt sich auch die Deutung der Bildzeichen nur allmählich durch langsame, bisher noch recht dürftige Beobachtungen erzielen.

Daß man gelegentlich auch die Denkmäler zur Erklärung mit herbeiziehen kann, mag an zwei Beispielen erläutert werden. Das Zeichen „Dug“ bedeutet „Topf“ schlechtweg (Nr. 56). Das Bild zeigt ein unten zugespitztes Gefäß mit hohem Hals und einer Ausgußröhre. Man vergleiche dazu den noch zu Gudeas Zeiten bei Opfern gebräuchlichen Krug zum Wasserspenden, Bezold, Ninive und Babylon, 2. Auflage, S. 35 (unten), ein anderes Beispiel hier Abb. 41, Diener hinter dem König.

Das zweite Beispiel diene zur Erklärung des komplizierten Zeichens „Jl“ (Nr. 62), das schon Hommel ziemlich richtig beschrieben hat als: Hals und Kopf, daneben Arm, der einen Krug hält. Diese Hieroglyphe ist nichts weiter als eine Darstellung, wie sie das Relief des Ur-Nina zeigt, Bezold, aaO. S. 38, dadurch erklärt sich das Bildzeichen noch genauer; über dem Kopfe ist ein wagerechter Strich, d. i. das Tragkissen; darüber ist ein unten runder Korb, gefüllt mit Ziegeln, die über den Korbrand hinausragen, was durch die vier kurzen Striche angedeutet wird. Den Korb hält die rechte Hand fest. Die Bedeutung des Zeichens ist: „Tragkissen, erheben, tragen“ (Abb. 41).

Obige Regeln lassen sich aus einer genauen Beobachtung der Bildzeichen entwickeln. Wir erkennen, daß die Schrifterfinder nach einem System gearbeitet haben, das durch die fortschreitende Forschung in seinen weiteren Einzelheiten noch bestimmt werden wird.

LISTE

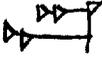
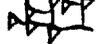
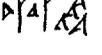
VON

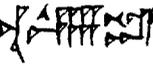
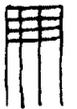
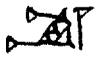
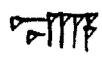
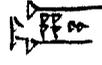
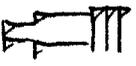
Keilschriftzeichen

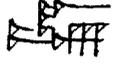
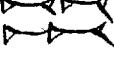
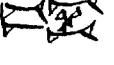
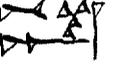
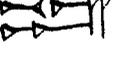
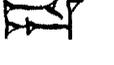
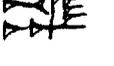
zur Untersuchung ihrer Entstehung aus der Bilderschrift

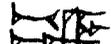
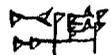
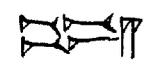
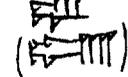
Die erste Spalte bringt das Zeichen in seiner ältesten Gestalt, die zweite Spalte in seiner assyrischen Form (7. Jahrh.), die dritte Spalte gibt die Urbedeutung des Zeichens, die vierte Spalte die Erklärung der Bildform, die letzte Spalte enthält die Belege der Bildzeichen aus den Inschriften der alten Könige, vgl. Vorderasiatische Bibliothek, Band I, Ur-Nina, Ean(-natum), Urukag(-ina) und Gud(-ea) von Lagasch (Tello), und anderer Könige: Man. (-ischtusu), Sarg.: Schargani-scharri, Lug(-al)sag(-isi), Lug(-al)kigub(-nidudu), Enschar(-kusch-anna). Andere Belege entstammen Publikationen, SH: Sarzec und Heuzey, Découvertes en Chaldée, Tafel . . ., OBI: University of Pennsylvania, Old Babylonian Inscriptions, Band I, Délég.: Délégation en Perse, Mémoires, Th.-D.: Thureau-Dangin, Recherches sur l'écriture cunéiforme. (T) bedeutet, daß das Schriftzeichen den Tontafelinschriften entstammt.



Nr.	Älteste Form	Späte Form	Bedeutung	Erklärung	Belege
1			Spindel	Stange mit spitzem Stehzapfen, oben Triangel (vgl. Abschnitt 9, 14).	Ean.
2			Dolch	Dolchscheide mit Griff, durchsichtig, innen Längsstrich und Querstrich, gefüllt.	Urukag. (T)
3			Weg	Straße als Linie, wovon sich links und nach unten eine Straße abzweigt.	Ean.
4			Gott Himmel	Stern, linear, achtstrahlig.	Ean.
5			Mann	Phallus in Erektion, links unten: Ansatz des Phallus, oben Füllstrich und kurzer Strich ganz oben an der Öffnung (vgl. Nr. 47 und Abschnitt 9, 5, 16).	Man.
6			Reden Mund, Nase	Kopf mit Strich (Auge) und Hals. Der Kopf ist am Kinn einmal (auch öfter, Nr. 8) angestrichen.	SH XXXV
7			Beten Segnen	Kopf mit Augenstrich und Hals. Dieser ist viermal angestrichen und Hand davor gezeichnet (vgl. Nr. 72).	Th.-D.
8			Essen	Kopf mit Augenstrich und Hals, der untere Teil des Kopfes ist angestrichen, Brot vor dem Halse (vgl. Nr. 97) (Variation: Wasser vor dem Halse = „Trinken“.)	Ur-Nina
9			Stadt	Turm und Mauerstück, Vorderansicht, linear.	Man.
10			Zypresse	Topf mit Pflanze, unten Bodenstrich, seitlich der Pflanze je zwei kurze Striche auf dem Topfrande: bis über den Rand gefüllt. (Vgl. Abschnitt 9, 16.)	Ean.
11			Schwanz	Schwanz eines Esels, der rechtshin geht. (Vgl. Abschnitt 9, 2.)	Sarg. (T)
12			Schwalbe	Nachbildung einer Schwalbe, Seitenansicht (vgl. Abschnitt 9, 1).	SH I bis
13			Tür	Pfosten mit Stehzapfen, an dem Pfosten Türflügel mit Markierung der Balkenfugung (vgl. Abschnitt 9, 14).	Man.
14			Gebären	Vogel, rechtshin, Seitenansicht, davor Ei. (Vgl. Abschnitt 9, 8.)	Urukag. (T)

Nr.	Älteste Form	Späte Form	Bedeutung	Erklärung	Belege
15			Rohr	Rohrhalm mit Blättern und Blüte oder Frucht.	Ean.
16			Huf	Stierhinterbein, oben unbestimmtes Element, der Huf ist angestrichen (vgl. Nr. 41).	Gud. (T)
17			Antilope	(Vgl. Abschnitt 9, 6.)	Gud.
18			Netz	Vier Stricke, oben vier Querstricke, unten offen.	Ur-Nina
19			Honig	Vase mit Inhalt (Tropfen?), steht auf Bodenstrich.	Gud. (T)
20			Horn	Horn, rechtshin, in Seitenansicht, links unten Ansatzstrich.	Man.
21			Kopf	Kopf mit Augenstrich und Hals, rechtshin, Seitenansicht (vgl. Nr. 6—8).	SH XXXIV
22			Schiff	Schiff in Seitenansicht, rechtshin, mit Markierung des Vorderstevens mit Verzierung (Tierkopf).	Ur-Nina
23			Zu Schiff fahren	Schiff (vgl. Nr. 22) auf Wasser (vgl. Nr. 95).	Man.
24			Zwilling Zwei	Zwei Striche.	Man.
25			Haus	Turm auf einem Hügel. Vorderansicht.	Ean.
26			Gestirn	Drei Sterne, achtstrahlig.	Gud. (T)
27			Asu-Tier	(Vgl. Abschnitt 9, 6.)	Ean.
28			Fischhaus	Turm auf Hügel (vgl. Nr. 25), darin Fisch (vgl. Nr. 96).	Ur-Nina
29			Tontafel Siegel	Tafel in Vorderansicht mit Querstrichen (Kolummenteilung), oben Griffel (vgl. Nr. 58/9). Am Griffel Querstrich: Verzierung?	Man.

Nr.	Älteste Form	Späte Form	Bedeutung	Erklärung	Belege
30			Pillu- Pflanze	Topf mit zwei Gewächsen, Vorderansicht, Füllstrich im Topfe.	Man.
31			Park	Zwei Gewächse, darunter Wasser (vgl. Nr. 75 und 95).	Délag II, 130
32			Zwiebel	Zwei nebeneinander (in der Zeichnung übereinander) liegende Knollengewächse.	Ean.
33			Straße	Zwei sich kreuzende Straßen.	Ur-Nina
34			Wildstier	Stierkopf in Vorderansicht mit eingeschriebenem Gebirge (vgl. Nr. 55, 74). (Vgl. Abschnitt 9, 7).	Man.
35			Feuer	Feuerkandelaber mit Füllstrich und drei Flammen oben.	Ean.
36			Mahlen	Mörser mit Keule, daran Querstrich (Verzierung?), ohne Inhalt.	Ean.
37			Zermalmen	Mörser mit Keule, daran Querstrich, Mörser durchsichtig, darinnen eine Ähre (vgl. Nr. 75).	Ean.
38			Wohnung	Turm auf Hügel, Vorderansicht, im Hügel vier Striche (vgl. Nr. 25 und Abschnitt 9, 12).	Lug. kigub.
39			Fuß Wurzel Grundstein	Bein mit angestrichenem, vorderen Fuß. (Vgl. Abschnitt 9, 11.)	Gud.
40			Wildstier	Stierhinterfuß, Seitenansicht, rechtshin, oben seitlich je zwei kurze Striche, Behaarung.	Man.
41			Bein	Stierhinterfuß, Seitenansicht, rechtshin (vgl. Nr. 16).	Sarg. (T)
42			Gehen	Fuß, Seitenansicht, rechtshin.	Ur-Nina
43			Leibesmitte	Bauch und die Oberschenkel, der Bauch ist mit vier Strichen angestrichen. (Vgl. Abschnitt 9, 11.)	Ean.

Nr.	Älteste Form	Späte Form	Bedeutung	Erklärung	Belege
44			Esel	(Vgl. Abschnitt 9, 6.)	Lug-sag.
45			Rückseite	Bauch und Beine, Seitenansicht rechts-hin, drei Striche am Kreuz.	Ur-Nina
46			Wein	Vase, Hals mit Querstrich.	Ur-Nina
47			Mann	(Vgl. Nr. 5 und Abschnitt 9, 5, 16).	Ean.
48			Bier	Vase mit Füllstrich, Hals mit zwei Strichen, Ausguß (dieser fehlt auch).	Ur-Nina
49			Kraut	Vase mit mehreren Füllstrichen, Hals mit Querstrichen.	Urukag. (T)
50			Pflock	Nagel, Vorderansicht. (Vgl. Abschnitt 9, 10 und Abb. 23.)	Ean.
51			Öl	Hoher, spitzer Napf mit Füllstrich.	Ur-Nina
52			Terrasse	Stück einer Terrasse mit zwei Rillen, dreiteilig, Vorderansicht.	Lug. kigub.
53			Netz	Vier vertikale Stricke, unten geschlossen, oben vier Querstricke.	Ean.
54			Holz	Holzblock.	Man.
55			Ochse	Ochsenkopf mit zwei geraden Hörnern, von vorn gesehen (vgl. Abschnitt 9, 3).	Gud. (T)
56			Krug	Vase mit Hals und Ausguß, im Bauch und Hals der Vase Füllstriche, diese fehlen auch (vgl. Abb. 41 und Abschnitt 9, Schluß).	SH I ter
57			Frucht	Breite Vase mit Hals, Füllstrich in Hals und Bauch, in letzterem noch drei Gegenstände (Früchte).	Sarg. (T)
58			Tontafel	(Vgl. Nr. 29 und 59.)	Sarg.
59			Siegel	Ausgebreiteter Siegelzylinder mit Griff(?). (Vgl. Nr. 29, 58 und vgl. Abschnitt 9, 5)	Th.-D.

Nr.	Älteste Form	Späte Form	Bedeutung	Erklärung	Belege
60			Pflanze	Zweimal je vier abgeschnittene, gekreuzte Grashalme.	Lug. sag.
61			Milch	Breite Vase mit einem oder zwei Füllstrichen im Bauch, senkrechter Strich im Hals.	Ur-Nina
62			Tragen	Kopf m. Augenstrich u. Hals, Seitenansicht, rechtshin; erhobener rechter Arm. Auf dem Kopf Tragkissen, darauf Korb m. Füllstrich, oben drei kurze Striche an der Öffnung, Inhalt sichtbar (vgl. Abschnitt 9, Schluß).	Ur-Nina
63			Land Volk	Standarte, Emblem auf Stange mit Stehzapfen, drei Querstriche durch die Stange. (Vgl. Abschnitt 9, 14.)	Lug. sag.
64			Tempel	Portalturm eines Tempels mit senkrechten Rillen, dreiteilig, oben Querstreifen: Oberstock; in Vorderansicht.	Ur-Nina
65			Baumstamm	Zwei Bäume mit drei Ästen (vgl. Nr. 76).	Ur-Nina
66			Sahiru-Pflanze (?)	Rohr mit Blättern und Frucht (Blüte), drei kurze Striche auf der Blütenöffnung (vgl. Nr. 15).	Man.
67			67a: Mensch 67b: Herr (später: König)	a: Kopf mit Augenstrich und Brust mit drei oder mehreren Querstrichen, Seitenansicht, rechtshin. b: Wie 67a, darüber Federkrone, linear, mit Zusatzstrich („groß“); an der späten Form sind vorn noch zwei wagerechte Kelle anzufügen.	Ean.
68			Mond (der Gott)	Standarte, Mondsichel (zunehmend) an Stange auf Stehzapfen, rechtshin.	Ean.
69			Schulter	Die beiden Schulterblätter von hinten gesehen mit Nacken und Hals, in jedem Schulterblatt je drei wagerechte Striche.	Lug. sag.
70			Arm	Linker Unterarm von innen gesehen mit Hand und Armansatz links unten.	Ean.
71			Steingefäß	Napf mit rundem Boden, vier kurze Striche oben an der Öffnung.	Gud. (T)
72			Hand	Linke Hand von innen, Vorderansicht, linear.	Ean.
73			Bild Denkmal	Zweibeiniges Gestell auf Stehzapfen, darüber zwei Stierköpfe (vgl. Nr. 55).	Enšak.
74			Gebirge	Drei Bergspitzen, Vorderansicht, oder drei Steine.	Ean.

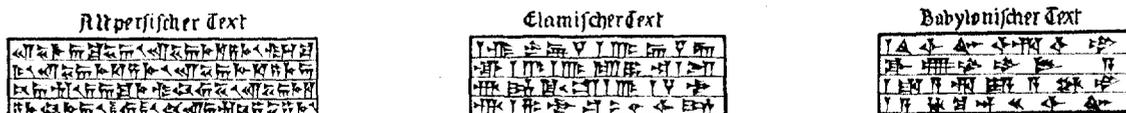
Nr.	Älteste Form	Späte Form	Bedeutung	Erklärung	Belege
75			Getreide	Ähre, Vorderansicht, linear.	Ur-Nina
76			Wald	Zwei Bäume (vgl. Nr. 65), darüber Ähre.	Man.
77			Mutterleib	Bauch mit Füllstrich.	Ean.
78			Schlüssel	Schlüsselhaken.	OBI Tafel VI/VII
79			Ohren	Zwei Tierohren, Vorderansicht, unten Zusatzstrich (vgl. Abschnitt 9, 13).	Ean.
80			Blitz	Zickzack.	OBI Tafel VI/VII
81			Knie Schoß	Knie oder Schoß in Vorderansicht.	Ean.
82			Bauch Eingeweide	Bauch mit Inhalt.	Ean.
83			Widder	(Vgl. Abschnitt 9, 6.)	Gud. (T)
84			Weltall	(Vgl. Abschnitt 9, 6.)	Man.
85			Bett	Zweibeiniges Gestell auf Stehzapfen (vgl. Nr. 73), darüber Giebel mit Verzierung, je vier kurze Striche an den Giebelseiten.	Urukag. (T)
86			Bogen	Ungespannter Bogen, Seitenansicht.	Sarg. (T)
87			Löwe	(Vgl. Abschnitt 9, 6.)	Ean.
88			Löwe Fuß	(Vgl. Abschnitt 9, 6.)	Lug. sag.
89			Auge	Tierauge, Vorderansicht, unten Zusatzstrich (vgl. Abschnitt 9, 13).	SH XXXIV
90			Silber	Gebogener Barren mit Querstrichen.	Ur-Dynastie
91			Zunge	Zunge, Seitenansicht, linear, unten Zusatzstrich.	Ean.
92			Ziegenbock	(Vgl. Abschnitt 9, 6.)	OBI Tafel VI/VII
93			Weib	Vulva, Vorderansicht.	Man.
94			Hund (Knecht)	Hundskopf mit Hals, Seitenansicht rechtshin (vgl. Abschnitt 9, 18.)	SH I ter
95			Wasser	Zwei Wellenlinien, linear.	SH I bis
96			Fisch	Fisch, Seitenansicht, rechtshin.	Gud. (T)
97			Brot	Korb mit rundem Boden und Füllstrich. (Vgl. Abschnitt 9, 9, 15.)	Gud. (T)

Zur Entzifferung der Keilschrift.

I. Dreisprachige Inschrift des Königs Darius I. (522-486) aus Persepolis.



II. Dreisprachige Inschrift des Königs Xerxes (486-465) aus Persepolis.



Erste Lesung und Übersetzung der altperischen Texte durch Georg Friedrich Grotefend (1802)

<i>I. Dārheušch. Khschēhiōh. eghrē Khschēhiōh. Khschēhiōhētchā. Khschēhiōh. Dāhūtchāo. Gōschāspāhē būn. ākhēotchōschōh.</i>									
Darius	rex	fortis	rex	regum	rex	Daharum	(filius)Hysaspis	stirps	mundi rectoris.
			Āh.	ōō.		Mōra.	ēzūtchūsch		
			Dn	constellatione masula		Mōro	toū Jzed.		
<i>II. Khschēhēschē. Khschēhiōh. eghrē. Khschēhiōh. Khschēhiōhētchā. Dārheušch. Kschēhiōhahē. būn. ākhēotchōschōh.</i>									
Xerxes	rex	fortis	rex	regum	(filius)Darii	regis	stirps	omnium rectoris.	

Die obigen Inschriften in jehziger Umschreibung und Übersetzung.

I.

Altperisch: dāraiauauš Elamisch: ʾda-ri-ja-ma-u-iš Babylonisch: ʾda-ri-ja-a-muš Deutsch: Darius.	kšāiatija ʾsunkuk šarru der König.	yazarka in-ša-ir-ra rabu-ū der große,	kšāiatija ʾsunkuk šar König	kšāiatijānām ʾsunku-ip-in-na šarrāni meš der Könige,	kšāiatija ʾsunkuk šar König	dahjunām ʾda-a-iš-bena mašāte meš der Länder
Altperisch: ʾmi-iš-ba-za-na-laš-be-na Elamisch: ʾmi-iš-da-aš-ba-ša-akri Babylonisch: ʾsa-nap-ha-ri-ia-nu-gab-bi Deutsch: aller Zungen,	uišāspahā puṛa ʾmi-iš-da-aš-ba-ša-akri ʾapil ʾuš-ia-as-pa des Hystaspes Sohn,	hašāmanišija hiša ʾna-ak-ha-man-nu-šija akša ʾa-ha-ma-an-ni-iš-ši' ša der Achämenide,	imam ihi dieses Haus	tašaran ʾda-šā-ra-um erbaut hat.	okunauš hu-ut-taš-da i-pu-uš erbaut hat.	

II.

Altperisch: kšāiōršā Elamisch: ʾik-še-in-ša Babylonisch: ʾki-ši-ar-ši Deutsch: Xerxes,	kšāiatija ʾsunkuk šarru der König,	yazarka in-ša-ir-ra rabu-ū der große,	kšāiatija ʾsunkuk šar König	kšāiatijānām ʾsunku-ip-in-na šarrāni meš der Könige,	dāraiauauš ʾda-ri-ja-ma-u-iš ʾsunkuk ʾsa-akri des Darius des Königs Sohn,	kšāiatijānā ʾsunkuk šar König	puṛa ʾna-ak-ha-man-nu-šija ʾa-ha-ma-an-ni-iš-ši' der Achämenide.
---	---	--	--------------------------------------	---	---	--	---

Abb. 1. Entzifferung der Keilschrift,
zusammengestellt von Prof. Dr. F. H. Weißbach. (Deutsches Museum für Buch und Schrift, Leipzig.)



Abb. 2. Dioritstatue des Sumererkönigs Gudea (2600 v. Chr.) mit linksläufiger, vertikaler Schrift. (Paris.) Nach dem Gipsabguß im Museum für Buch und Schrift, Leipzig.

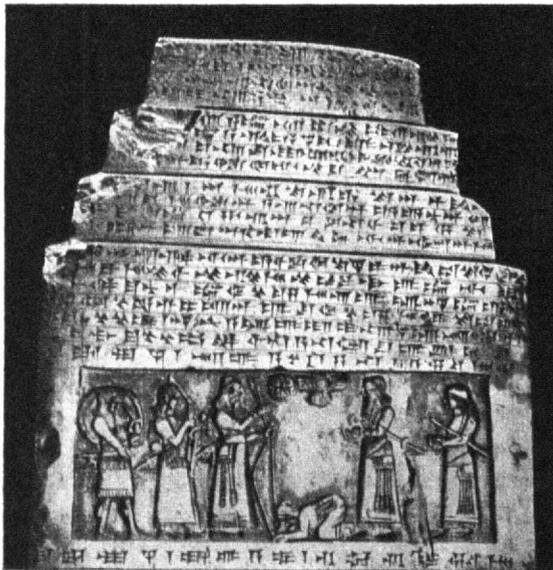


Abb. 3. Kopf des Basaltobelisken des assyrischen Königs Salmanassar III (850 v. Chr.) mit rechtsläufiger, horizontaler Schrift. (Brit. Mus. London.) Nach dem Gipsabguß im Museum für Buch und Schrift, Leipzig.



Abb. 4. Grenzstein (Kudurru) des neubabylonischen Königs Marduk-apl-iddina II. (700 v. Chr.). Links: König überreicht dem Lehnsmann (rechts) die Schenkungsurkunde aus Leder oder Papyrus. Oben links: Symbolisches Tier mit Postament und Keilschriftgriffel (Gott Nebo); rechts: Dasselbe und Lanze (Gott Marduk). (Berlin, V[order] A[sien] 2663.)

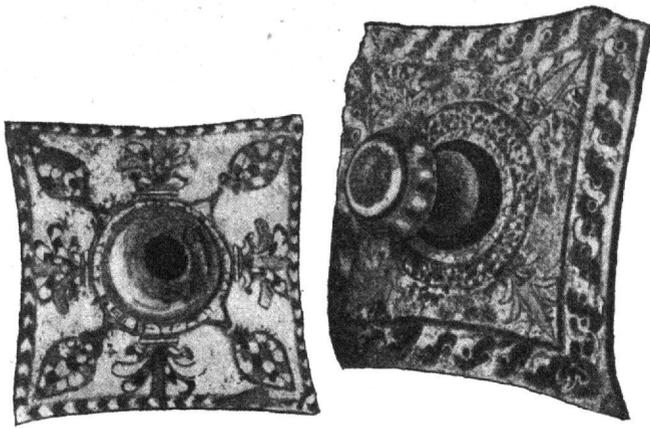


Abb. 5. Zwei bemalte Tonfliesen, Wandschmuck zum Aufhängen von Teppichen, aus dem Palaste des assyrischen Königs Assurnassirpal III. (880 v. Chr.) mit konzentrischer gemalter Schrift. (Museum in Konstantinopel.)



Abb. 6. Oberst (links) und 2 Schreiber mit Tontafel bzw. Papyrus, vom Palaste des assyrischen Königs Tiglatpilesar III. (730 v. Chr.). (Brit. Mus. London, Nimrud Centr. Sal. 84.)



Abb. 7. Große sumerische Tontafel mit archaischer Schrift des Königs Eannatum von Lagasch (3200 v. Chr.). (Berlin VA. 2599.)



Abb.8. Sumerische Tontafel aus Fara (3200 v. Chr.) mit links-läufiger Schrift. Vorderseite. (Berlin, VAT[ontafel] 12758).



Abb. 9. Sumerische Tontafel aus Fara. Rückseite (Berlin, VAT 12552).



Abb.10. Altassyrische Tontafel (Mitte des 2. Jahrtausends) durch Striche und Eindruck als ungültig bezeichnet. (Berlin, aus Assur, VAT 8738.)



Abb.11. Tontafel der Akkadischen Zeit (2800 v. Chr.), Vorderseite (links) und Rückseite (rechts), hier unten das Datum, aus Susa (in Paris) — Délég. en Perse, Mémoires Band XIV (1913) Tafel VII, 9. Das ausgebrochene Stück rechts gibt eine Kontrolle bei Beobachtung des Beschreibens der Rückseite im Verhältnis zur Vorderseite an die Hand.



Abb. 12. Tafel der 2. Dynastie von Ur, Rückseite mit Datum (um 2500 v. Chr.) (Berlin, VAT 2219). Die Längsseiten der Tafel sind eingezogen.



Abb. 13. Tafel der Hammurabizeit (2000 v. Chr.), Rückseite der Außenhülle mit abgerollten Siegeln, datiert aus der Regierung des Ammizaduga, aus Nippur. (Mus. d. Univ. in Philadelphia, Babyl. Exped. Serie A, Band VI, 1 Tafel X, Nr. 15.

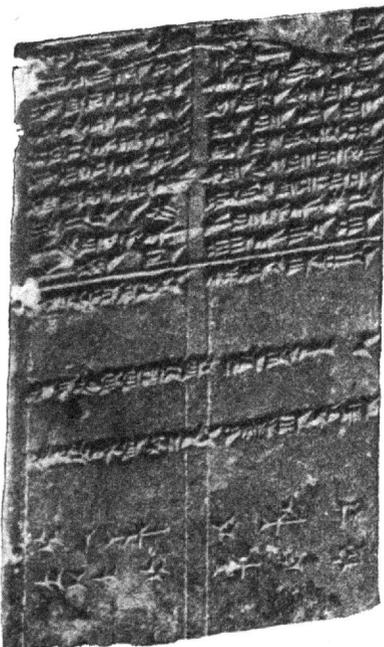


Abb. 14. Tafel aus der Bibliothek des assyrischen Königs Assurbanipal in Ninive (7. Jahrh. v. Chr.), Hunger und Lamer, Altor. Kultur i. Bilde, Abb. 145; Rückseite mit Eigentumsvermerk der Bibliothek; Brit. Mus. in London.



Abb. 15. Tafel des Königs Schamaschum-ukin aus der spätbabylonischen Zeit (7. Jahrh. v. Chr.) (Berlin).



Abb. 16. Tafel der persischen Zeit des Königs Cyrus (6. Jahrh. v. Chr.) (Berlin).

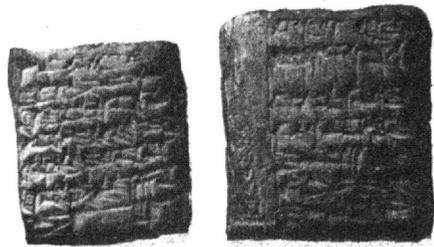


Abb. 17. Tontafel mit gesiegelter Hülle
(2400 v. Chr.). (Berlin, VAT. 646/7).



Abb. 18. Tontafel mit abgerollten Siegeln der altbabylonischen Zeit (2000 v. Chr.). (Berlin, VAT. 712, vgl. Abschnitt 5,3).

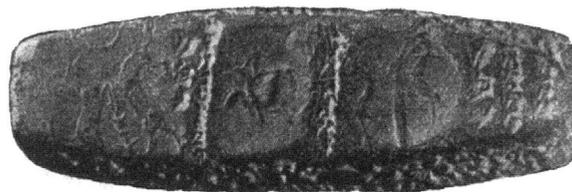


Abb. 19. Abdrücke von Stempelsiegeln auf einer persischen Tontafel, datiert aus der Regierungszeit des Königs Darius I., um 500 v. Chr. (Mus. d. Univ. in Philadelphia, Babyl. Exped. Serie A, Band VIII, 1, Tafel VI, aus Nippur.)



Abb.20. Runde Schülertafel, altbabylonisch, um 2000 v. Chr., aus Nippur (H.V.Hilprecht, Ausgrabungen im Bel-Tempel zu N. 1903, Abb. 40.)



Abb.21. Sumerische Tonolive des Königs Urukagina von Lagasch (3000 v. Chr.), mit Durchbohrung. (Berlin, VA. 5352.)



Abb. 22. Assyrische Tonhand, Konsole für die Zimmerdecke, aus dem Palaste des Königs Assurnassirpal III. (880 v. Chr.) in Nimrud, Schrift auf den Fingern. (Berlin, VA. 3128.)

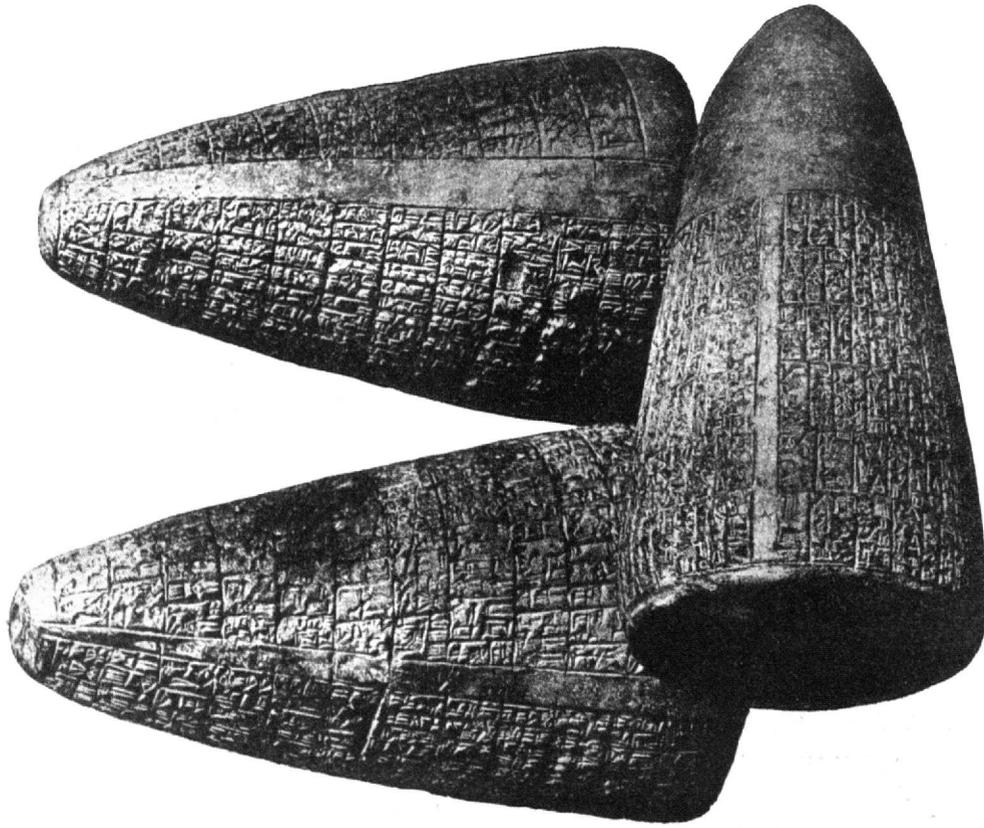


Abb. 23. Tonnägel des sumerischen Königs Entemena von Lagasch, um 3000 v. Chr.
(Louvre, Paris, Sarzec und Heuzey, Découvertes Tafel 32^{bis}, 3.)



Abb. 24. Tonnägel des Gudea von Lagasch (2600 v. Chr.).
(Berlin, VA. 7728.)



Abb. 26. Tonnagel (Zigātu) des assyrischen Königs Salmanassar III. (850 v. Chr.). (Berlin, VA 8444.)



Abb. 25. Tonnagel (Zigātu) des assyrischen Königs Puzur-Aschir (um 1600 v. Chr.) aus Assur. (Berlin, VA 8251.)

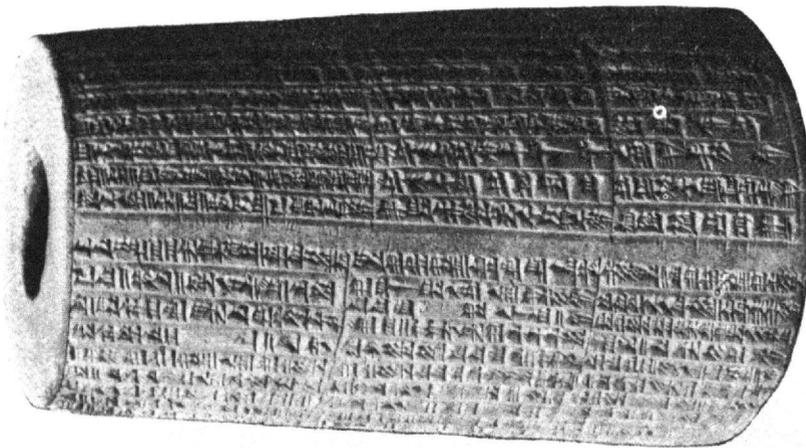


Abb. 27. Tonzylinder vom Tempel der Stadt Mardda vom neubabylonischen König Nebukadnezar II. (580 v. Chr.). (Univ.-Mus. in Leipzig.)



Abb. 28. Altbabylonischer Zylinder. Anfang des 2. Jahrtausends, mit einer Tabelle von Hohlmaßen. (Berlin, VA. 2596.)



Abb. 29. Tönchen des neubabylonischen Königs Nabu-näid (550 v. Chr.). (Berlin, VA. 2536.)

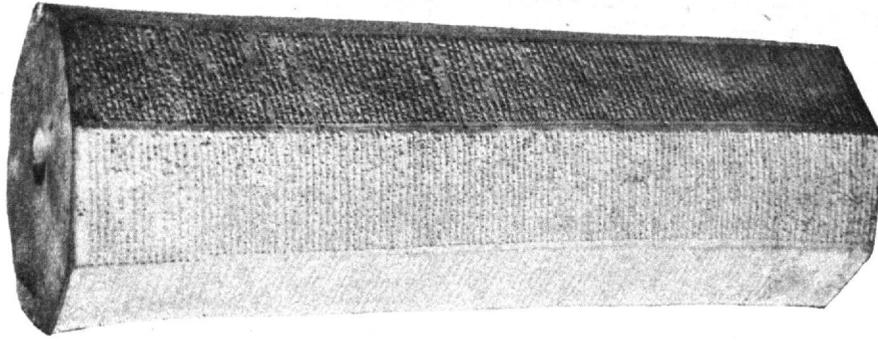


Abb. 30. Zehneckiges Tonprisma des assyrischen Königs Tiglatpilesar I. (1100 v. Chr.) vom Tempelturm in Assur. (Berlin, VA. 8255.)



Abb. 31. Spätassyrisches Amulett mit einer Beschwörung. Der halsartige Ansatz, oben, ist quer durchbohrt zum Durchziehen einer Schnur, mit der das Amulett dem Kranken um den Hals gehängt wurde. (Berlin, aus Assur, VAT. 9730.)



Abb. 32. Babylonische Tonleber (eines Schafes) mit Keilschrift, als Unterlage für Wahrsagungen. (Gressmann, Texte und Bilder zum Alten Testament II, Abb. 84.)

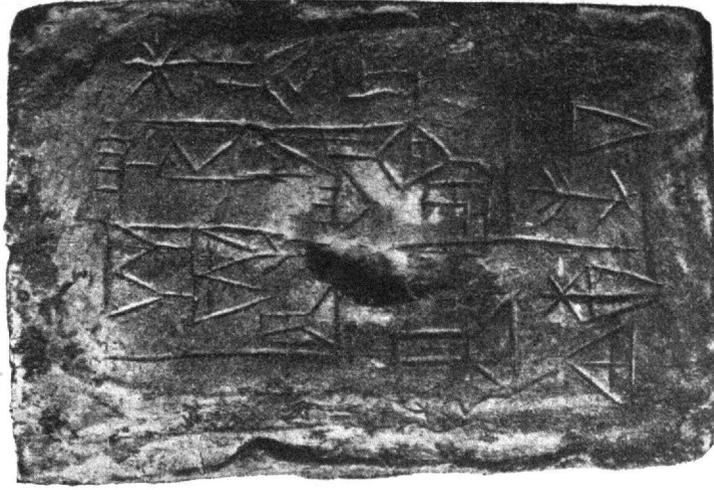


Abb. 33. Einseitig gewölbter (plankonvexer) Ziegel des sumerischen Königs Ur-Nina von Lagasch (3200 v. Chr.). (Louvre, Paris, Sarzec und Heuzey, Découvertes, Tafel 31, 1.)

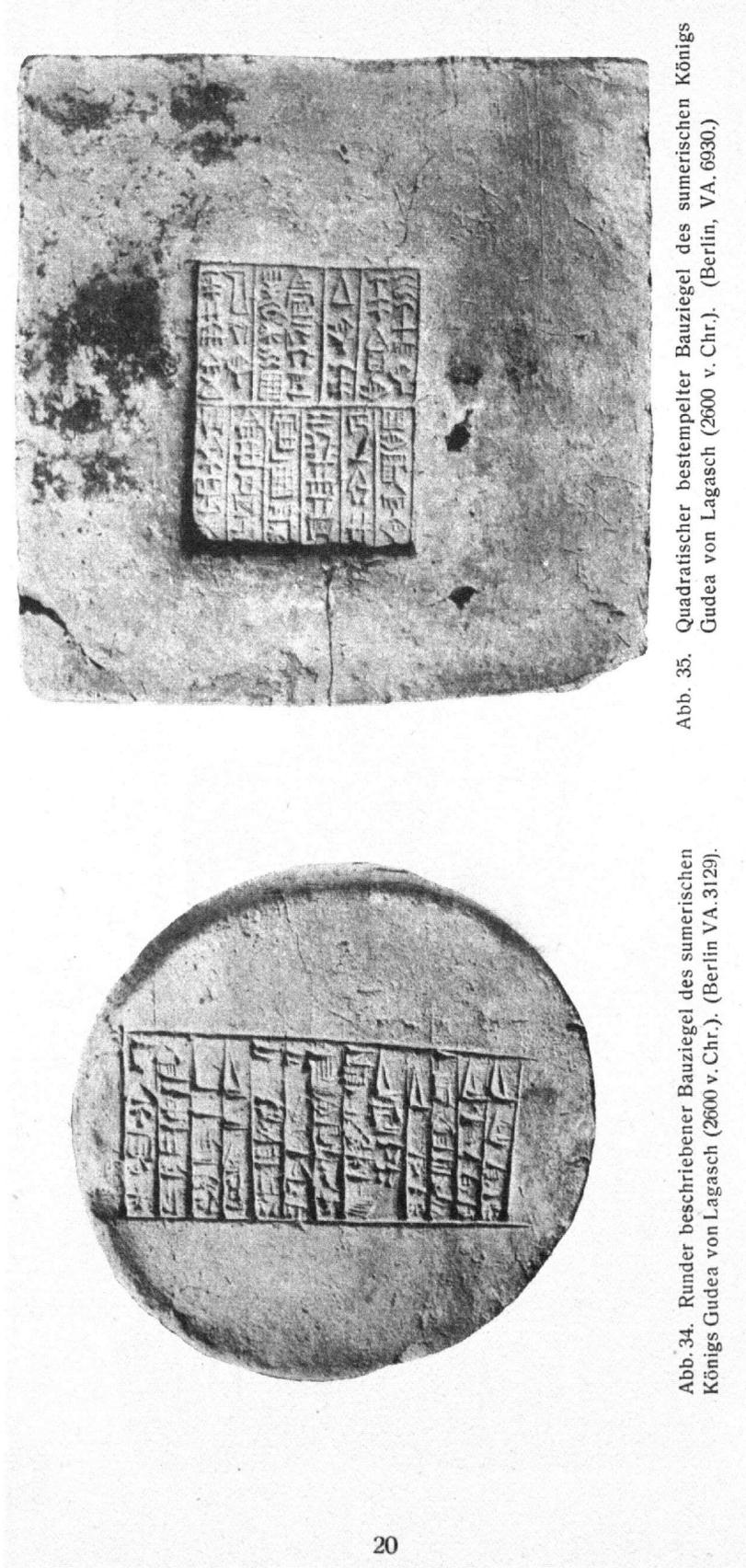


Abb. 34. Runder beschriebener Bauziegel des sumerischen Königs Gudea von Lagasch (2600 v. Chr.). (Berlin VA.3129).

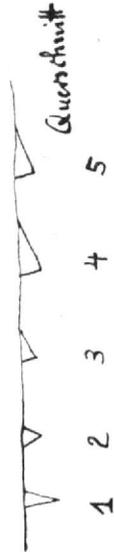
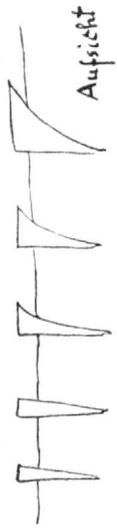
Abb. 35. Quadratischer bestempelter Bauziegel des sumerischen Königs Gudea von Lagasch (2600 v. Chr.). (Berlin, VA. 6930.)



Abb. 37. Griff eines Tonstempels für Bauziegel des
akkadischen Königs Schargani-scharri (2800 v. Chr.)
aus Nippur (wie Abb. 36, Tafel II, 2).

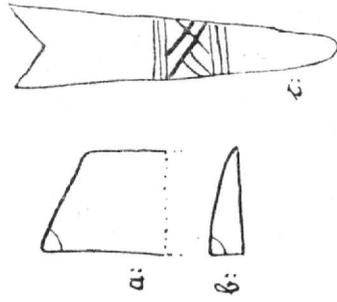


Abb. 36. Stempelfläche eines Tonstempels für Bauziegel des
akkadischen Königs Naram-Sin aus Nippur (2800 v. Chr.). (Mus.
d. Univ. in Philadelphia, Babyl. Exped. Serie A, Band I, Tafel II, 3.)



1 2 3 4 5

Abb. 38. Aufsichten und Querschnitte der Eindrücke des Keilschriftgriffels im Wechsel der Zeiten. (Nach Leopold Messerschmidt).



Br. Mus. 102485

Abb. 39. Keilschriftgriffel nach L. Messerschmidt und Abbildung eines Griffels von dem babylonischen Grenzsteine (Kudurru) Brit. Mus. 102485.



Abb. 40. — Grenzstein (Kudurru) des babylonischen Königs Nabu-apla-iddina (860 v. Chr.). Der König (rechts) befehlt einen Vasallen. In der oberen Reihe steht auf einem Postamente der Keilschriftgriffel, das Symbol des Gottes Nebo, das dritte Symbol von links. (Brit. Mus. 90922).



Abb. 41. Kalksteinrelief des sumerischen Königs Ur-Nina von Lagasch mit Inschrift (3200 v. Chr.). Der König, im Kreise seiner Familie und Minister bringt (links) einen Korb mit Ziegeln herbei zur Grundsteinlegung eines Tempels, Vorbild für das Bildzeichen der Liste Nr. 62, vgl. Abschnitt 9, Schluß. Hinter Ur-Nina steht ein Mann mit einem Krüge, der das Vorbild für die Hieroglyphe Nr. 56 ist. Ähnlich auch im unteren Frieze. (Louvre in Paris, Sarzec und Heuzey, Découvertes, Tafel 2^{bis}, 1.)

DRUCK VON JULIUS KLINKHARDT IN LEIPZIG
